

Montag, 07.12.2020

Die zweite Kerze brennt seit gestern. Ich freue mich jedes Jahr auf Kerzen und Adventsbeleuchtung. Herzerwärmend. Jeden Sonntag eine Kerze mehr, in zwei Wochen und drei Tagen ist Heilig Abend. Die Zeit bis dahin genieße ich. Advent ist ein Weg, ein „nicht alles sofort“, sondern warten.

Warten? Haben wir dieses Jahr nicht schon genug gewartet?

Beim Warten merkt man manchmal deutlich, wie die Zeit verrinnt. An der Ampel ist Warten lebensrettend. Warten auf einen geliebten Menschen steigert die Vorfreude. Warten kann Lernzeit sein. Ich lerne mich dabei auch selber kennen Wichtig bei allem ist: Warten ist aktive Lebenszeit. Nicht nur eine Brücke zum Eigentlichen ohne eigenen Wert. Warten kann ich gestalten. Dann gehört es zum Eigentlichen.

„Wir warten dein, o Gottessohn, und lieben dein Erscheinen“, so fängt ein Lied an, und wenn ich weiter im Gesangbuch blättere, merke ich: viele Lieder, gerade Adventslieder, haben einen sehr weiten Horizont. Manche zeigen auf Weihnachten, und zeigen zugleich darauf, dass wir auf die Ewigkeit hinleben. Das bedeutet eine lange Wartezeit, unser ganzes Leben, bis es bei Gott in der Ewigkeit ankommt. Also keine Sorge, dass kurz nach Weihnachten schon alles vorbei ist.

Und Warten hat noch eine zweite Bedeutung: Wenn das Fahrrad gewartet wird oder die Heizung, werden meistens ein paar Schadstellen repariert und alles geölt, damit es weiter gut läuft. Das ist aktives Warten. Wann warten wir unsere Seele? Advent war einmal Fastenzeit. Seelenpflege. Wäre das etwas für dieses Jahr? Wahre Besinnlichkeit, Ausruhen für die Seele? Advent heißt doch, Gott erwarten und etwas von ihm erwarten für mein Leben. Ich erwarte, dass Gott meine Seele wartet.

Das finde ich in diesem Jahr sehr tröstlich. Viele Menschen vermissen Geselligkeit, Adventsfeiern und -märkte, an jeder Ecke einen Glühweinstand. Diese Erlebnisse haben wir nicht. Aber das ändert nichts daran, dass Gott zu uns allen kommt, mitten in unser Leben, und unsere Seele wartet. Das ist nicht nach Weihnachten vorbei. Er will das bis an unser Ende tun. Darauf warte ich gern, wenn die Kerzen brennen.

Dienstag, 08.12.2020

„Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit“, das ist ein beliebtes Adventslied, das erste im evangelischen Gesangbuch.

Ein Lied zum Lüften! Lehrerinnen und Erzieher und unsere Kinder können dieses Jahr ein Lied davon singen, wie bei Wind und Wetter gelüftet wird, Fenster und Türen auf, Arbeitsblätter trudeln in den Flur, alle frieren.

Frische Luft und Durchatmen – das bedeutet auch: Raus aus dem Gewohnten und aus der Enge, Platz schaffen, bedeutet für Christinnen und Christen Platz für den, der Frieden bringt und Gerechtigkeit, Liebe und Hoffnung.

Es wird einer kommen, der genau das verkörpert. Der den Menschen das Leben zeigt, wahres und reiches Leben, der Menschenherzen froh macht. Für den wollen wir Platz machen in unserem Leben.

Ein König aller Königreich, ein Herrscher aller Welt zugleich, so heißt es weiter in dem Lied: Es meint dabei die ganze Menschheitsfamilie, wenn es von Frieden, Gerechtigkeit, Liebe und Hoffnung spricht. Arme und Schwache wird dieser König bevorzugen, Kranke heilen und den Menschen zeigen, wie sie eigentlich sein könnten: Gleiche, vor Gott - gleich wichtig und richtig, gleich geliebt und gewollt. Für den wollen wir Platz machen in unserem Leben.

Platz machen, das sagt sich so leicht. Als wenn man nur ein bisschen aufräumen müsste. Wir haben doch unsere Aufgaben und Pflichten, sind eingeengt in Terminkalender und straffes Arbeitsprogramm. Jetzt auch noch Platz machen?

Das ist die Idee von Advent, also der Vorbereitungszeit für Gottes Kommen. Platz schaffen im Kalender für Besinnung, Nachdenken, zur Ruhe kommen. Zeit finden für ein Gedicht oder ein Lied, das die Seele zum Schwingen bringt. Die innere Bewegung spüren. Sich anrühren lassen.

Das ist eine kleine Übung, und sie kann doch groß wirken. Wenn ich mir vornehme, Platz zu schaffen für Gott, kann es passieren, dass ich dann meinen Platz bei Gott entdecke. Es kann passieren, dass ich mitbekomme, wie hoch ich bei ihm angesehen bin. Wie viel er mir zutraut.

Mittwoch, 09.12.2020

Morgen werden die Nobelpreise verliehen, der Friedensnobelpreis als einziger in Oslo, dieses Jahr in einer sehr kleinen Zeremonie. Diesen Preis erhält diesmal keine einzelne Person, sondern eine Organisation: das Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen. Eine weise Entscheidung des Komitees, weil das Welternährungsprogramm gezielt hungernden Menschen hilft. Das ist dringend nötig, denn das Menschenrecht auf Nahrung wird am häufigsten verletzt.

In diesem Jahr sind die Probleme weiter gewachsen und sichtbar geworden: Ungerechtigkeit, Armut, Hunger, Krankheit und Einsamkeit. Auch in unserem Land, in der Nachbarschaft vielleicht, geht es vielen schlechter, die vor einem Jahr noch Arbeit hatten oder gesund waren. In anderen Regionen der Erde hat die Pandemie die Not noch vergrößert, es werden noch mehr Menschen hungern als sonst, haben die Vereinten Nationen festgestellt.

Viele von uns fragen sich jetzt mehr als sonst im Jahr, wie sie jemandem helfen können. Eine Freude bereiten. Etwas Liebe verschenken.

Spendenaufträge kommen reichlich per Brief oder Mail oder sonstige Medien. Alle haben einen triftigen Grund. Aber nicht alle kann ich bedienen. Die Auswahl hat für mich etwas mit Vertrauen in die Organisation zu tun. Brot für die Welt ist ein gutes Beispiel. Dieses Jahr soll mit der Spendenaktion vor allem Kindern geholfen werden.

Jeder Euro zählt, aber im Einzelfall auch die Haltung. Neulich habe ich einem Motz-Verkäufer 5 Euro gezahlt und einen guten Wunsch mitgegeben. Er konnte sein Glück kaum fassen. Diese 5 Euro und die Worte haben vielleicht mehr bewirkt als eine der Überweisungen, auch für mich, denn ich hatte sofort eine Antwort, die mich beglückt hat.

Vielleicht sagt jetzt jemand, ich hätte auch zehn Euro geben können. Nach oben gibt es keine Grenze. Aber nach unten. Achtlosigkeit ist so eine Untergrenze. Ein gutes Wort ist manchmal die beste Währung.

Als wir im Frühjahr kaum aus dem Haus gehen konnten, habe ich grundsätzlich jedem Bettler, dem ich begegnete, etwas gegeben, denn er traf ja nur wenige, die etwas geben konnten.

Das ist alles ein Tropfen auf den heißen Stein, die Not ist himmelschreiend. Aber ein jüdischer Spruch sagt „Wer einen Menschen rettet, rettet die Welt“. Das kann ich schaffen.

Donnerstag, 10.12.2020

Heute ist der Internationale Tag der Menschenrechte. Nach den unsäglichen Schäden durch Gewaltherrschaft, Krieg und Atombomben hatten sich im Jahr 1945 51 Staaten zusammengeschlossen, um Frieden, Völkerrecht und Menschenrechte zu sichern. Drei Jahre später verkündete die Generalversammlung der Vereinten Nationen am 10. Dezember die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, die für jeden Menschen gelten sollen. Der 1. Artikel sagt „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren“.

Freiheit, Gleichheit, Menschenwürde - Staaten haben die Aufgabe, sie zu schützen und zu verteidigen.

In diesem Jahr haben wir viele Diskussionen bei uns und in vielen anderen Ländern darüber, wie Freiheit gelebt und geschützt werden kann. Wie weit darf der Staat die Freiheit des Einzelnen beschränken, um so seine Gesundheit und die anderer zu schützen und möglich zu machen, dass Schwerkranke ein freies Krankenhausbett finden? Diese Diskussion wird entfacht durch verordnete Freiheitseinschränkungen. Und sie wird so lange zu führen sein, bis alle Patienten unabhängig von Versicherung und Sozialstatus gleichen Zugang zu medizinischer Versorgung haben. Das ist die Vision.

Freiheit und Gleichheit an Würde und Rechten sind auch in unserem Land eine Herausforderung und eine Vision – auch wenn vieles schon erreicht und umgesetzt wurde.

Regeln haben wir dafür, das Grundgesetz benennt unsere Grundrechte. Freiheit und Rechte des Einzelnen werden begrenzt durch die Freiheit und Rechte des Nächsten. Darum ist Freiheit nicht beliebig groß und wird nicht durch Mehrheiten bestimmt, sondern durch klare Kriterien. Ich würde die jetzt in der Bibel suchen. Dort wird beschrieben, wie das Gottesvolk auf seinem Weg aus der Versklavung in die Freiheit 10 Gebote erhielt. Sie beschreiben die Grenzen der Freiheit und schaffen die Voraussetzung dafür, dass alle Menschen gleich und in Frieden miteinander leben können.

Gleich und in Frieden zusammen leben. Das ist eine große Aufgabe für jede Gesellschaft und jede Generation neu. Ich bin mir sicher: Gott lässt nicht locker. Wir werden daran erinnert, wenn uns die Engel in der Heiligen Nacht zurufen „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden“.

Freitag, 11.12.2020

Sterne schmücken jetzt viele Fenster. Der große Herrnhuter mit seinen charakteristischen Zacken hängt in den meisten Kirchen und vielen Wohnungen. Wir holen damit die Sterne vom Himmel auf die Erde.

Sterne, das Wort bedeutet vermutlich „in den Himmel gestreut“. Unzählige Lichter am dunklen Himmel – hier sind Landbewohner im Vorteil, weil sie die Sterne besser sehen können als Menschen in der Stadt, wo es nie wirklich dunkel wird.

Geheimnisvoll, unvorstellbar weit weg, Jahrtausende da, bevor ihre Lichtstrahlen die Erde erreichen, sind Sterne Lichter der Hoffnung und Sehnsucht, die kleinen Sonnen der Nacht. Sie werden besungen zu allen Jahreszeiten. Wer eine Sternschnuppe sieht, darf sich heimlich etwas wünschen.

Jetzt, im Advent, singen wir vom Morgenstern. Er wird herbeigesehnt und möge Dunkelheit und Nacht beenden und uns einen Blick auf den neuen Tag eröffnen. Auf die Zeit, in der sich niemand fürchten muss, weil alles ans Licht kommt, sichtbar wird. Wenn der Morgenstern zu sehen ist, wird es Tag.

In einer jüdischen Erzählung fragt ein Rabbi seine Schüler, woran man den Zeitpunkt erkennt, an dem die Nacht schwindet und der Tag heraufzieht. Der erste antwortet: Wenn man ein Schaf von einem Hund unterscheiden kann, zieht der Tag herauf. Der zweite sagt, wenn man einen Weinstock vom Feigenbaum unterscheiden kann, zieht der Tag herauf. Dann erklärt der Rabbi: Wenn du in das Gesicht eines Menschen schaust und darin deinen Bruder, deine Schwester erkennst, dann wird es Tag. Dann ist die Dunkelheit vorbei, aber bis dahin ist die Nacht noch bei uns.

In der Nacht, in der Heiligen Nacht, kommt Gott zur Welt. Darüber wird ein Stern leuchten und den Menschen anzeigen, wo sie das Kind in der Krippe suchen sollen. Der Stern wird hell genug sein, um zu erkennen, dass Menschen Brüder und Schwestern sind.

Das werden wir auch dieses Jahr feiern. Wir hängen Sterne auf, aus Stroh oder Glitzerpapier, sorgen für Licht mit Kerzen oder elektrischen Leuchtgirlanden. Alles Vorboten und Hinweise auf den Stern von Bethlehem, der am Ende der Adventszeit leuchten wird.

Samstag, 12.12.2020

Haben Sie ein Lieblingslied im Advent? Ich habe mehrere. Im Laufe des Lebens verändern sich die Vorlieben, aber dieser Choral hat mich schon als Kind beeindruckt: „Tochter Zion, freue dich!“

Das hat sicher mit der Musik zu tun, Georg Friedrich Händel hat vor bald 300 Jahren diesen strahlenden Choral geschrieben, mit Pauken und Trompeten, wie es sich für die Begrüßung eines Königs zu seiner Zeit gehörte.

Ich sehe und höre darin große, unbeschreibliche Freude, Vorfreude auf eine großartige Zeit, in der Gott zu den Menschen kommt und Frieden bringt. In der endlich der richtige Herrscher verehrt wird, der wahrhaft Gutes für sein Volk will und es mit seiner Friedensmacht auch durchsetzt.

Ein Traumlied? Die Welt sieht ja nicht so aus, als sei dieser Herrscher schon da. Regiert wird sehr verschieden – die einen tun es mit Verantwortung und Augenmaß, andere zum eigenen Vorteil, manche in alle Richtungen korrupt. Aber da gibt es Sternstunden, in denen sich Menschen die Hände zur Versöhnung reichen, in denen ein Streit beigelegt wird. Das wird viel zu wenig gefeiert.

Und wir, Sie und ich, geben uns große Mühe, friedfertig zu sein mit unseren Mitmenschen, und auch mit der Welt, Umwelt und Natur schonend umzugehen. Zum Glück gelingt das ziemlich oft. Aber nicht immer, obwohl wir wissen, dass wir miteinander auskommen müssen auf diesem Planeten, wir haben nur den einen zum Leben.

Weil das so anstrengend sein kann, bin ich dankbar, dass es Lieder und Dichtungen gibt, die meiner Seele Flügel verleihen. Die davon erzählen, dass Unrecht und Ungerechtigkeit einmal aufgehoben werden, dass Frieden sein wird. Das macht mir Hoffnung. Ich hoffe, dass die Erde nicht in den Abgrund rast, weil es einen Gott gibt, der diese Welt rettet.

Das übersteigt meine Vorstellung, aber die ist ja begrenzt. Adventslieder geben eine Ahnung davon, dass es mehr gibt als das, was wir sehen, tun und kontrollieren können. Und das reicht weiter als Weihnachten, ja weiter als unser ganzes Leben.

„Ewig steht dein Friedensthron“, singen wir in dem Lied. Was heißt: Frieden ist keine kurzfristige Sache, die nach dem Auspacken schon langweilig wird, sondern der endgültige Zustand jenseits der Zeit. Das ist heute schon Pauken und Trompeten wert in einem großen Choral mitten im Advent.